

Gyula Török, Die Bewohner von Halimba im 10. und 11. Jahrhundert.
Arch. Hungarica, Series Nova XXXIX. Budapest 1962. 169 Seiten, 110 Tafeln, 36 Abbildungen und 4 Beilagen.

Am Bakony-Gebirge nördlich des Plattensees wurde vom Ungarischen Nationalmuseum unter Leitung des Verf. ein Friedhof mit 926 Gräbern des 10.-12. Jahrhunderts ausgegraben. Auf dem Gelände des Friedhofes wurden auch römische und vorrömische Fundstellen angetroffen. Der mittelalterliche Friedhof wurde in dieser Monographie vorgelegt. Der Fundbericht und die statistischen Angaben sind in einem zweiten Teil des Buches publiziert, die Auswertung ist vorangestellt.

Dadurch, daß hier der gesamte Friedhof von seiner Entstehung bis zur Auflassung erfaßt wurde, ergeben sich anhand der sorgfältig untersuchten und gut dokumentierten Befunde Möglichkeiten, den archäologisch sichtbaren Ablauf dieses mittelalterlichen Abschnittes zu beschreiben. Ausgangspunkt für die Gliederung des Materials des Friedhofes ist ein älterer Teil des Grabfeldes, in dem Überschneidungen vorkommen, die eine Handhabe für eine Stratigraphie bieten. So kann hier eine Phase I und II ausgedehnt werden, der sich dann eine späteste Phase III anschließt.

In diesem zweischichtigen Teil des Friedhofes konnte zunächst ermittelt werden, daß die älteren Bestattungen häufig die Arme eingewinkelt hatten, während dies bei den jüngeren seltener der Fall war. Dieser Ritus scheint also einer älteren Phase anzugehören und wird von G. Török auf ältere byzantinisch-christliche Einflüsse zurückgeführt. Als Beigaben für diese Schicht wurden Messer, genietete Bandringe und einfache offene Drahringe beobachtet, die letzteren vor allem auch in Männergräbern, während sie später nur noch bei Frauen und Kindern auftreten. Durch Münzen ließen sich beide Schichten datieren. Die obere Gräberlage enthielt Prägungen des 11., die untere solche des 10. Jahrhunderts. Diese waren nach der Landnahme entstanden. Damit ist die Phase I vor allem dem 10. Jahrhundert zuzuschreiben. Mit Hilfe der Merkmale ließ sich auch der Umfang dieses ältesten Friedhofoteles umschreiben und in einer Beilage I kartographisch darstellen.

Die Phase II war durch die Überschichtung gegeben. Die Sitte, die Arme einzuwickeln, schwindet, dafür wird der Grabbau sorgfältiger. Neben Messern, die gegen Ende dieser Phase weniger werden, sind auch die Haarschopfringe der vorhergehenden Zeit, nun aber fast nur bei Frauen, in Benutzung. Außerdem waren nun Haarringe mit S-förmigen Enden, vereinzelte Armbänder und andere Ringe in Gebrauch. Perlenketten sind nicht selten; ebenso römische Münzen als Hängeschmuck. Häufig wird auch ein Tongefäß als Beigabe mitgegeben. Diese Gefäße wurden nach G. Török auf einer Unterlegscheibe hergestellt. Die verschiedenartigen Bodenmarken bringt er nicht in ein typologisches System, sondern sieht darin die wechselnden Zufälligkeiten, die bei der Herstellung durch Wandertöpfer entstehen. Diese neu in den Gräbern auftauchenden zahlreichen Gefäße, verbindet er mit der Vorstellung, daß dem Toten eine Mahlzeit mit auf den Weg gegeben wurde. Die Gräber mit Messern enthalten in der Regel keine Gefäße und er möchte daraus schließen, daß die Messer, die keine Waffen gewesen sein können, zum Zerkleinern der Nahrung gedacht waren, während man später diese zubereitet im Topf mitgab und so das Messer überflüssig wurde. Die zahlreiche und teils münzdatierte Keramik – auch der Phase III – bietet für die keramische Entwicklung dieses Raumes die bisher beste Quellengruppe. Der Teil II des Friedhofes erweitert nun die älteste Gräbergruppe topographisch vor allem nach Norden. Er ist auf Beilage II dargestellt. Man hat hier die wichtigen Beigaben in natura im Kleinformat eingetragen. Dadurch ist sofort die typische Verbreitung sichtbar, doch muß man andererseits eine gewisse Unübersichtlichkeit in Kauf nehmen. Die Beilage II ist übrigens wegen fehlender Markierungen nur nach längerem Vergleichen in den Gesamtplan einzuordnen.

Die Phase III wird durch sorgfältige Grabbauten, viele Särge mit genagelten Brettern, und Lage der Toten in gestreckter Haltung charakterisiert. Als Beigaben wurden Gefäße der jüngeren Gruppe, silberne, bronzene und bleierne Haarringe, Perlen, Ketten und nicht selten undurchbohrte Münzen der laufenden Währung geborgen. Die letzte Prägung stammt aus der 1. Hälfte des 12. Jahrhunderts. Diese Münzen deutet G. Török als 'Handgeld' für den Einkauf der Mahlzeit auf dem Wege ins Jenseits, weshalb nun Messer ganz fehlen und Töpfe auch nicht mehr so häufig sind. Die Bestattungen wurden in der Beilage III erfaßt und legen sich als eine äußere Zone rings um Phase I und vor allem um II. Der Friedhof scheint, im 12. Jahrhundert offenbar auslaufend, zugunsten der Sepultur an einer Kirche abgebrochen zu sein.

G. Török hat aus dem vorgelegten Material eine Reihe chronologischer Schlüsse zur Ansetzung von Funden und Grabsitten und von Beobachtungen zur gesellschaftlichen und ethnischen Gliederung gewinnen können. Die Ergebnisse zur Chronologie werden bei der Besprechung der einzelnen Grabinhalte der Phasen bekannt gegeben. Sie sind meist durch Münzen gut unterbaut.

Die innere Gliederung des Friedhofes macht besonders in der I. Phase die Abtrennung von Gräbergruppen möglich, die er als Wirtschaftseinheiten von Großfamilien anspricht, von denen etwa 6 zu erkennen sind. Keins der Gräber ist so reich ausgestattet, daß man in dem Toten einen besonders hervorragenden Mann sehen könnte. Es ist ein Gräberfeld eines ländlichen Dorfes ohne Aristokratie, also des 'gemeinen Volkes'. Verf. gibt ausführlich Verteilungen der Bevölkerung auf einheimische awarisch-slawische Gruppen und zugewanderte Ugrier an, die in dieser Form aus dem Material nicht ganz gesichert erscheinen, denn ethnische Zuteilungen lassen sich von den Funden her, wie andererseits angeführt wird, kaum ableiten. Doch liegen ihm schon Voruntersuchungen der Skelette vor, die solche Schlüsse zu untermauern scheinen. Sie sollen nach Abschluß der anthropologischen Bearbeitung dann auch noch mit mehr Einzelheiten dargestellt werden.

Aus der Veränderung der Haartracht – anhand der Ringe – erschließt er für die

II. Phase eine soziale Minderung der Bewohner, da die Schopfracht des Freien offenbar verschwindet. Er bringt dies mit der Bildung der ungarischen Zentralmacht in Zusammenhang. Diese wirkt sich dann weiterhin in der Ausbildung eines mehr einheitlichen Fundgutes aus, da die örtlichen Produktionsstätten in die Hand der Zentrale gelangen. Interessant ist auch seine Meinung, daß das Auftreten vieler römischer Münzen als Schmuck in der II. Phase und bestimmte, an römische Stücke erinnernde Armbänder gewissermaßen die Folge einer stärkeren Rodung und des Baues der Kirchen gewesen seien, da hierbei viele römische Ruinen durchwühlt wurden, in welchen die römischen Altsachen lagen. In bezug auf die Wirtschafts- und Sozialgeschichte werden eine große Anzahl von Details vorgetragen, die hier nicht alle referiert werden können.

Es wird schließlich eine neue Gliederung des ungarischen Materials dieser Zeit vorgeschlagen, soweit es die Bestattungen des 'gemeinen Volkes' betrifft:

a) Zeit der Streifzüge (Phase I); b) Zeit der heidnischen Bestattungen aus der Zeit der Niederlassung (II); c) Zeit der heidnischen Bestattungen zur Zeit der Festigung des Feudalismus (III). Diese Benennungen erscheinen allerdings in ihrer programmatischen Form sehr unhandlich. – Wenn auch Fragen der Gliederung der Wirtschaftseinheiten und deren Entwicklung im Vordergrund stehen, hat es doch auch in Halimba irrationale Elemente gegeben, denn etwa die Vermehrung der Beigaben in Phase II ist nicht nur eine materielle Stärkung der Produktionsgenossenschaften. 'Die einfachen Schmuckstücke gaben die Liebe und Anhänglichkeit der unmittelbaren Angehörigen der Verstorbenen wieder und brachten keineswegs bestimmte Klassenunterschiede zum Ausdruck.'

Die Monographie vom Halimba vereint eine gut dokumentierte Quellschrift mit eingehender Auswertung der Funde und Befunde. Wegen des Umfangs und der sicheren Datierung des Friedhofes ist er für die Arbeit in diesem Raum sehr wichtig und die vorgebrachten Auffassungen werden neue Gesichtspunkte erschließen oder Anreiz zur weiteren Diskussion bieten.